

ETWAS GROSSES

Ich wache auf und ich will gar nicht wissen, wie spät es ist. Es würde mich nur ablenken. Es ist viel zu wertvoll, was formlos durch meine Gedanken schwebt. Ich taste nach dem Stift, ohne an ihn zu denken, denn er könnte zu wichtig werden. Ich denke an die Worte, die einen Satz formen, versuche, dabei den nächsten nicht aus den Augen zu verlieren. Ohne auf meine Schrift zu achten, kritzle ich sie aufs Papier. Besser, ich plage mich später, es zu dechiffrieren, als ich verliere es.

Es ist nicht viel, zwei Sätze, ein paar Schlagwörter, nur genug, um mich am Morgen daran zu erinnern.

Die Euphorie verschwindet. Ich spüre, wie meine Finger den Stift nicht mehr halten wollen, und ich weiß, ich kann beruhigt weiter schlafen.

Es ist Morgen. Sozusagen. Es ist mein Morgen. Mein Morgen beginnt um Ein Uhr mittags.

Ich kann kaum lesen, was ich gestern Nacht quer über das Papier gekritzelt habe, aber ich kann mich noch erinnern, was es bedeuten soll. Zur Sicherheit schreibe ich es noch einmal lesbar darunter. Ich lasse die Zeilen noch einmal auf mich wirken, und ich spüre, wie die Euphorie mich wieder packt.

Ich habe Kaffee. Eine große Tasse voll. Ich habe sie schon lange nicht mehr gebraucht, die große Tasse.

Ich habe meinen Computer. Ein leeres Dokument leuchtet mir entgegen. Ich wünsche, es stünde schon etwas dort. Nur ein Wort. Nur ein einziges Wort, an das ich anknüpfen könnte. Damit ich weiß, woran ich mich halten kann. Damit ich weiß, wo ich herkomme, um zu wissen, wohin ich gehen will. Aber es ist keines da. „Wort“, tippe ich, in der Hoffnung, es würde mir helfen, indem es einfach da steht. Aber es ist bloß ein Wort. Es bedeutet nichts. Ich kann ihm keine Bedeutung geben, und es verbirgt keine Idee. Es steht nur da. Schwarz auf weiß. Es hat keinen Charakter.

Ich lösche es wieder.

Ich lehne mich zurück, und hole das Stück Papier wieder hervor, auf dem ich gestern meine Idee notiert habe. Ich versuche, sie zu einem Bild werden zu lassen, zu einer Sequenz von Bildern. Zu mehr als bloß einer Idee. Und aus den Wörtern am Papier werden plötzlich mehr Wörter. Eine Handlung entspinnt sich in meinem Kopf. Ein Anfang und ein Ende. Und ein paar Dinge dazwischen. Aber hauptsächlich ein Anfang. Es hört auf, mich zu stören, dass keine Wörter in dem Dokument stehen, denn ich tippe sie jetzt einfach hin. Sie tippen sich fast von selbst. Sie existieren bereits, ich muss sie nur noch auf den Bildschirm bringen.

Mein Kaffee ist kalt. Es stört mich nicht. Denn es bedeutet, dass die Worte wichtiger sind, als der Kaffee. Es wird eine Zeit kommen, in der ich nicht weiß, welche Worte ich in das Dokument tippen soll. Dann wird der Kaffee leer sein, bevor er kalt werden kann. Dann werden viele Tassen sich leeren, bevor ich auch nur ein Wort geschrieben habe, aber soweit bin ich noch nicht. Noch weiß ich, was ich sagen will und es lässt meine Finger über die Tastatur tanzen, mit einer Energie, als wollten sie einander brechen.

Es ist die Energie, die man hat, wenn man weiß, dass man am Beginn von etwas Großem ist.